№ 22. Mittwoch, den 15. März. 1871.

rscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

estellungen nehmen alle ostanstalten und Buchhandungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: A. Bebel, Petersstraße 18, F. Thiele, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Abonnementspreis Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.
Agent für London A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8, Little Newport Street, Leicester Square, W. C.
Filialexpedition für die Verein Staaten: F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via Newyork

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerksgenossenschaften.

Abonnementseinladung.

Wir bitten alle Leser und Parteigenossen, sich zum neuen Quartal für weitere Verbreitung des „Volksstaat" zu bemühen und namentlich durch die div. Lokalpresse dahin zu wirken.

☛ Das Abonnement erneuere man jetzt schon, um die unangenehme Verzögerung, die sonst bei Beginn des neuen Quartals eintritt, zu vermeiden.

Die Parteigenossen in den Vogel v. Falckenstein'schen Provinzen ersuchen wir dringend, in ihren Lokalblättern den „Volksstaat" zu empfehlen und bekannt zu machen daß nunmehr, nach aufgehobenem Belagerungszustand, alle Postämter wieder Bestellungen auf den „Volksstaat" annehmen. Mit 1. April beginnt das neue Quartal.

An die Parteigenossen.

Außer einem noch zu bedeckenden Defizit der Wahlunkosten sind es die Pflichten, die wir unseren zahlreichen Inhaftirten und deren Familien gegenüber zu erfüllen haben, welche uns zu einem erneuten Appell an die Ausdauer und Opferwilligkeit der Parteigenossen nöthigen. Thue Jeder sein Mögliches! Beiträge nimmt unser Kassirer Burckhardt, Johannisgasse 6—8 E. entgegen.

Leipzig, 10. März. Der stellvertretende Ausschuß.

Stichwahl im 15. Sächs. Bezirk.

Zahlreiche Versammlungen erklärten sich einstimmig für **Spier.** Die „Biedermänner" wagen nicht offen aufzutreten, intriguiren aber auf unwürdigste Art im Geheimen; „Biedermann" selbst scheut das Licht und sammelt seine edeln Freunde nur in geschlossenen Kneiplokalen um sich. Wir bitten, uns die Ergebnisse der am Sonnbend, **18.** März, stattfindenden Wahl von allen Orten sofort zu melden.

Wahlergebnisse.

Aus dem 19. Sächs. Wahlbezirk schreibt man uns:

In Jahnsdorf hat der Gemeindediener die Stimmzettel Minkwitzens ausgetragen. Es wird überhaupt durch Parteigenossen im 19. Wahlbezirk so Manches ans Tageslicht kommen, wenn gegen die Wahl Minkwitz protestirt und die Sache ehrlich untersucht wird. Die betreffenden Gemeindevorsteher, die die Minkwitz'schen Zettel durch ihre untergebenen Beamten amtlich vertheilen ließen, sind entweder Wahlvorsteher oder deren Stellvertreter, dieselben mußten Alles, was auf die Wahl Einfluß hat, vermeiden. Käme man mit diesem Unfug jetzt durch, so ist nie mehr darauf zu rechnen, einen freisinnigen Kandidaten durchzubringen. Hier wills den Leuten gar nicht in den Kopf. Man wird sie nie wieder zur Wahl bringen, denn es heißt nun: Die Großen bleiben die Großen, mit Denen ist durch Wahlen nichts zu machen.

Unsere vorläufige Notiz in Nr. 21. über die Wahlergebnisse im 22. Sächs. Bezirk ist nach dem uns inzwischen bekannt gewordenen amtlichen Ausweis wie folgt zu berichtigen: Georgi 5438, Bracke 3477, Trützschler 326, zersplittert 78 Stimmen.

Ueber die Wahlbewegung in Berlin schreibt man uns:

„Die Lüge ist eine europäische Macht, sagt Lassalle am Schlusse seines Bastiat, und dies findet volle Anwendung auf die hiesige Wahlbewegung. Im 3. und 4. Bezirk, welcher jeder zur Hälfte aus dem früher Jacoby wählenden Landtagswahlbezirk besteht, war Aussicht vorhanden, Jacoby durchzubringen, ja sogar in einigen Versammlungen entschied sich die Majorität für Jacoby. Man war in heiter Hoffnung. Doch vergaß man, daß die Liberalen ihre Hauptwaffe, die Lüge, gehörig benutzen würden. Am Tage der Wahl wurden nämlich Zettel, unterzeichnet vom liberalen Wahlkomitee angeklebt, worin der liberale Kandidat empfohlen wurde. Neben diesem Zettel befand sich ein anderer, der zwar ununterzeichnet, jedoch aus derselben Druckerei, von welcher der erstere Zettel war. Auf diesem Zettel befanden sich die Gründe, weshalb man gegen die einzelnen Kandidaten stimmen müsse. Ich will den gegen Joh. Jacoby angegebenen Grund anführen, er lautete, weil J. Jacoby Sozialdemokrat sei, die Sozialdemokraten das Eigenthum abschaffen wollen, ohne Eigenthum sei aber eine gedeihliche materielle Entwickelung nicht möglich. Wieder die bekannte Lüge. Will oder kann uns das Bürgerthum nicht verstehen? Da die Herren doch hohe Schulen besucht haben, so können sie uns wohl, wollen uns aber nicht verstehen, da sie wissen, daß die Wähler, wenn sie wirklich wüßten, was wir wollen, uns ihre Stimmen zuwenden würden; denn wir wollen gerade, daß Jeder sich des Eigenthums erfreue. Wir sind nicht begeistert, wie die Liberalen, für jene Zustände, wo sich die Einzelnen wie hier z. B. die Herren Bleichröder und andere Banquiers immer mehr bereichern, während die Spinner um das tägliche Brod schwer zu kämpfen haben. Es würde mich zu weit führen, wollte ich erörtern, ob durch unsere, oder durch die Prinzipien der Liberalen die materielle Wohlfahrt mehr gefördert wird; jedoch nur die kurze Bemerkung, daß jedenfalls nach unserem Prinzipe, dem Menschen den vollen Ertrag seiner Arbeit zuzuwenden, weit eher die Wohlfahrt der großen Masse, freilich mit Ausnahme der Rothschild, Krupp, Borsig, Russer ꝛc., befördert wird, als durch die spießbürgerlichen Consum- und Vorschußvereine u. s. w. von Schulze-Delitzsch. Das Wahlresultat ist dennoch ein günstiges, im Vergleiche mit Breslau oder Cöln ein glänzendes zu nennen. Es erhielten nämlich die Fortschrittspartei und Nationalen 26,573 Stimmen, Jacoby 6393, hierzu kommen noch für die sozialistische Partei 1900 Stimmen für Grau, ist also 8293 Stimmen, der dritte Theil der Stimmen der Fortschrittler und Nationalen für die sozialistische Partei, während die Conservativen trotz der Unterstützung der Regierung und trotz der Aufstellung von siegreichen Generälen, den sog. Staatsrettern, es nur auf 3829 Stimmen, also nicht einmal auf die Hälfte der sozialistischen Stimmen brachten. Ein Leitartikel der heutigen „Volkszeitung" behandelt dieses Thema, derselbe sagt, daß in jeder Form Fortschritt huldigenden Bevölkerung 3 Richtungen zu Tage treten, die Sterbenden, die Lebenden, die Heranwachsenden. Die Fortschrittspartei sei die der Lebenden, deshalb siege sie auch. Die „Volkszeitung", anerkennend unsere starke Minorität, bedauert nur, daß sich die Heranwachsenden, von der großen Armee der Lebenden, der Fortschrittspartei, trennen. Die alten absterbenden Leute halten sich jedoch auch immer für sehr gesund und rüstig, und so ist es bei der Fortschrittspartei; sie, die bereits ebenfalls zu den Sterbenden gehört, hält sich im kräftigsten Mannesalter stehend. Ist denn aber eine Partei, die als ihr eigentliches Prinzip hat, das in der Vorberathung anzunehmen, was sie bei der Schlußberathung ablehnt, noch lebensfähig? Die sozialistische Partei hat das erste Mal ihren Kandidaten hier aufgestellt, und kann zufrieden auf das Resultat blicken. Es zeigt sich hierdurch nur die Unwiderstehlichkeit, das Durchdringende des Sozialismus. Ich sehe schon heute die Zeit kommen, wo hier an Stelle der Fortschrittspartei, die sozial-demokratische maßgebend sein wird. Zur Erreichung dieses Zieles ist es jedoch nothwendig, daß wir stets der Worte Lassalle's eingedenk sind: Seid einig, einig, einig!"

In Elberfeld-Barmen siegte in der engern Wahl der konservativ-klerikal-reaktionäre Legationsrath v. Kusserow mit 9540 über Herrn v. Schweitzer, der 8477 Stimmen erhielt. So hat Herr v. Schweitzer den Beweis geführt, daß unter seiner unfähigen und unreellen Diktatur die Sozialdemokratie selbst dort fast Rückschritte statt Fortschritte macht, wo sie unüberwindlich schien. Wenn Herr v. Schweitzer nicht die Geldmittel und geistigen Kräfte seiner Anhänger auf die Bekämpfung ihrer eigenen Brüder, die dasselbe, was sie wollen, und deren Vorkämpfer gelenkt, sondern sozialistisch-demokratisch gewirkt hätte, so würde die Avantgarde der Arbeitersache nicht geschlagen worden sein. Hoffentlich öffnet dieses Wahlergebniß den Arbeitern von Elberfeld-Barmen die Augen über den sonderbaren „Sozialdemokraten" Hrn. v. Schweitzer! In Bremen ist der zärtliche Busenfreund Schweitzers, Herr Hasselmann, ebenfalls unterlegen. In den dortigen Wahlversammlungen machte er für seine Kandidatur, einem Berichte der Nationalzeitung zufolge, das Verdienst geltend, daß er zuerst Liebknecht **und Bebel** beschuldigt habe, im Dienste der österreichischen Regierung zu stehen, weil Liebknecht in Wien mit Hrn. v. Orges gesprochen habe. Die Bremer Arbeiter haben dieses „Verdienst" gebührend gewürdigt, Herr Hasselmann erhielt lächerlich wenig Stimmen.

Wie Herr von Schweitzer die Arbeiter „aufklärt," das zeigt deutlich die neueste uns vorliegende Nummer seines Organs. Fast zwei Seiten füllen die Namen der in den deutschen „Reichstag" gewählten Junker, Mucker, Domkapitulare, Minister, Advocaten ꝛc. aus den einzeln aufgeführten Wahlkreisen; 1½ Seiten Raum beansprucht seine „Lucinde," ein sozialpolitischer Roman, wie es deren hunderte giebt, mit einigen guten Kapiteln, im Uebrigen: „laues Wasser"; den Rest bilden, außer einer Aufforderung zu Geldsendungen, etliche Annoncen und eine Menge „Vermischtes," welches letztere alle Schnurren enthält, mit denen in der letzten Woche die Bourgeoispresse ihr Publikum gefüttert: Gefangnenwitze, Leichenbegängniß eines Turco, Kuriosa, Unglücksfälle, hohes Alter, ein Bärenführer u. dergl., aber ja beileibe nichts Prinzipielles. Auffallend war uns folgende Notiz unter dem „Vermischten":

„(Kuriosum). Wir wollen hier eine amtliche Bekanntmachung der königl. Regierung in Wiesbaden erwähnen, nach welcher dem Johann Wilhelm Esel zu Niederbrechen die nachgesuchte Genehmigung ertheilt worden ist, an Stelle des von ihm seither geführten Familiennamens „Esel" den Namen „Schieborn" anzunehmen und zu führen."

Sollte vielleicht Herr v. Schweitzer den abgelegten Namen Schieborns anzunehmen geneigt sein? Aber wer wird den seinigen ihm abnehmen mögen?

Die „freie Wahl" im Kaiserreich erläutere folgendes Stückchen aus dem Kreise Gumbinnen. „In der Wahlwoche traf der Polizei-Verwalter Buchholz auf einem Dorfe bei dem Schulzen ein, fragte zuerst Frau und Tochter sehr dringend aus, der Mann war nicht zu Hause, ob er am Dienstage die „demokratische" Wahlversammlung besucht und nachdem dieses verneint, ob er schon demokratische Wahlzettel habe. Das stellten die Frauen nicht in Abrede und mußten sie die vermeintlich demokratischen Zettel suchen und vorbringen. Gerade als der Schulz nach Hause kam, waren die Zettel vorgelegt und erklärte er demselben, er werde die mit v. Kries bedruckten „gemäßigten" Zettel einziehen und ihm dafür andere mit „Prinz Albrecht, Vater" geben. Nun solle er aber auch die „demokratischen", die er sicher schon von dem benachbarten demokratischen Gutsbesitzer erhalten, herausgeben. Auf die Versicherung des Schulzen, er hätte keine, mußte der Mann, der da meinte: versprechen und Wort halten ist zweierlei, ihm versprechen, ihm dieselben sofort nach Eingang abzuliefern. Thun wird er es sicher nicht, aber — das nennt man „freie Wahl".

In Harburg erhielt Pfannkuch 250 Stimmen, in Lüneburg Schrader 150.

In Altona stimmten unsere Parteigenossen vereint mit dem A. D. A.-B. für Bräuer. Derselbe erhielt 3875 Stimmen. Was könnten wir nicht erzielen, wenn wir ganz einig wären!

In Hannover erhielt Richter, für den wir „Eisenacher Volksparteiler", wie uns Herr v. Schweitzer titulirt, stimmten, gegen 2000 Stimmen.

In Frankfurt a. M. ist am 17. d. engere Wahl zwischen Sonnemann und Rothschild.

Im Harz Stichwahl zwischen Graf Münster und Hasselmann.

Das am 7. d. in Altona publizirte Wahlresultat im 8. schleswig-holsteinischen Wahlkreise ist folgendes: Von den abgegebenen 8577 gültigen Stimmen (146 wurden für ungültig erklärt) erhielt Bräuer (Sozialdemokrat) 3875, Dr. Schleiden 3872 und W. von Pustau 819, während 11 sich auf verschiedene Kandidaten zersplitterten; da mithin keiner der Gewählten die absolute Majorität erhalten, ist eine engere Wahl auf Freitag den 17., sowie die Ermittelung und Verkündigung des Resultates auf den 21. d. M. angeordnet.

In Coburg wurde Hr. Hofrath Briegleb in den Reichstag gewählt. Derselbe ist bekannt aus dem Frankfurter Vor-Parlament von 1848 und anscheinend der nationalliberalen Partei angehörend. Programm: Militärstaat nothwendig, keine Diäten, Legislaturperiode nicht unter 3 Jahr, wahlberechtigt nicht unter 25 Jahr, neues deutsches Reich mit der alten Verfassung ꝛc. Hr. Hofrath Briegleb ist gewählt mit 3825 Stimmen. 5215 Wahlberechtige haben sich der Abstimmung enthalten.

Wie unter dem deutschen Kaiserreich der „Ordnung und frommen Sitte" die deutsche Treue und Wahrheitsliebe gedeiht, zeigt der Umstand, daß der bayerische Exminister v. Hörmann dreimal gewählt worden ist. Vermuthlich jedesmal auf ein anderes Programm. Dieser Herr von Hörmann ist im bayrischen Landtag bei verschiedenen Gelegenheiten als — Lügner entlarvt worden, ohne daß er sich zu rechtfertigen wußte. Sind dem Kaiserreich auch solche Fürsprecher willkommen? Oder wären sie ihm am Ende gar die liebsten?

Wir bitten die Freunde um Mittheilungen der noch nicht gemeldeten Wahlresultate.

Ferner bitten wir, alle Wahlumtriebe, Beeinflussungen und sonstige Ungesetzlichkeiten und Unregelmäßigkeiten uns wahrheitsgetreu und ausführlich, mit Belegen und Zeugennennung zu berichten. Ueber jedem Bericht ist der Wahlbezirk zu bemerken.

Politische Uebersicht.

Aus Mainz, 7. März, wird gemeldet: „Gegen den Schillerplatz zu marschirte gestern Nachmittag eine Truppe Kriegsgefangener (Elsässer) mit dem Tornister auf dem Rücken und sang zum Erstaunen der Vorübergehenden „Die Wacht am Rhein", nur mit dem etwas veränderten Refrain: „Lieb' Vaterland muß ruhig sein." Es ist recht erfreulich, daß die Elsässer ihr neues Lieb' Vaterland schon so genau kennen.

Bei der in Wittmund stattgefundenen Siegesfeier wurden dem Kanonier Abels beide Hände und beide Füße abgeschossen, der Unglückliche erlag den erlittenen Verletzungen im Verlauf einer halben Stunde.

In Zürich sind anläßlich der Verhöhnung und provozirenden Behandlung der französischen Internirten seitens der dortigen Bourgeoisie und Aristokratie, wobei das Volk Partei für die Ersteren ergriff, Unruhen ausgebrochen. Natürlich müssen auch hier, wie immer die Internationalen Schuld sein!

Das Leichenbegängniß des republikanischen Straßburger Maire Dr. Küß hat, wie die „Straßb. Ztg." berichtet, am 8. März unter außerordentlicher Betheiligung der Bürgerschaft stattgefunden. Der Zug, dem sich auch die Spitzen der deutschen Militär- und Civilbehörden angeschlossen, bewegte sich zunächst von der Mairie nach der Thomaskirche und von da nach Beendigung der kirchlichen Feier zum Friedhofe vor dem Steinthor. Alle Läden und Wirthshäuser waren während der Begräbnißfeier geschlossen. So kaiserlich sind die Elsässer.

General Aurelles de Paladine bereitet in Paris die Entlassung der vorhandenen Bataillone der Nationalgarde vor, indem er die Zurückgabe der Waffen in kürzester Frist bei harten Strafen anbefiehlt. Diese Maßregel hat energische Protestationen hervorgerufen. Rochefort klagt in seinem Organ „Mot d'Ordre" die Regierung an, daß sie die Nationalgarde unter dem Vorwande der Reorganisirung derselben entwaffne.

Auf dem Montmartre hat die republikanische Partei eine förmliche Festung erbaut, die Barrikaden sind mit Kanonen armirt, die man im Augenblick des Einmarsches der Preußen weggeführt hat. Man stellt Posten auf, man löst sie ab, man giebt Hornsignale, bis zum äußern Boulevard hin sind Wachen vertheilt, es heißt sogar, daß in diesem Bezirk des republikanischen Hauptquartiers Requisitionen erhoben werden. Ein rother Anschlag, unter dem mehrere bekannte Namen, wie Pindy, Courty u. s. w. stehen, protestirt gegen jede Idee von Insurrektion und Plünderung, aber eine Regierung en miniature, die sich Generalkomité der Nationalgarde nennt, und in regelrechter Weise durch eine große Anzahl von Bataillonen der Bürgergarde erwählt zu sein behauptet, erklärt, sich das Monopol der Vertheidigung der Republik zu reserviren.

Ueber die Lage in Paris schreibt die „Freie Presse", deren Redakteur (B. Becker) bekanntlich längere Zeit und bis zum Ausbruch des Krieges in Paris lebte:

„Ein Theil von Paris ist bedeckt mit Barrikaden, die mit Kanonen besetzt sind und militärisch bewacht werden. In diesem verbarrikadirten Theile werden im Namen einer von entschiedenen Republikanern ernannten Regierung Befehle vollzogen und Requisitionen gemacht. Diese Regierung nennt sich „Allgemeiner Ausschuß der Nationalgarde" und ist von einer großen Anzahl Bataillone der Nationalgarde eingesetzt. Sie erklärt, daß sie nur die Aufrechterhaltung der Republik bezweckt, welche den Parisern durch die Majorität der Bordeleser Nationalversammlung bedroht erscheint. Die Haltung des in Paris nicht gerade sehr populären Picard, sowie die Ernennung des Generals d'Aurelles de Paladines und Rogers zu Chefs der Ratio-

nalgarde der Seine haben daselbst einen peinlichen Eindruck hervorgebracht. Uebrigens heißt es — wahrscheinlich mit Unrecht —, daß bonapartistische Agenten die Pariser Bevölkerung aufhetzen. Denn die Besorgniß, daß die Mehrheit der Bordeleser Versammlung einen Streich gegen die Fortdauer der Republik im Schilde führe, ist hinlänglich begründet, und Wachsamkeit daher am Platze. Würde die Mehrheit der in Bordeaux tagenden Versammlung nicht feindliche Absichten gegen den Fortbestand der Republik hegen, so würde sie nicht mit dem Plane hervorgetreten sein, ihren permonenten Sitz nach einer anderen Stadt, als Paris, zu verlegen. Sie weiß, daß in der Bevölkerung von Paris die größte Intelligenz Frankreichs vorhanden ist und daß folglich die Republik, wie die französische Geschichte seit beinahe einem Jahrhundert lehrt, dort ihre eifrigsten Vertheidiger hat. So oft in Frankreich die Republik auftauchte, um durch die vorzüglich in den Provinzen nistende, auf Dummheit oder kurzsichtigem Eigennutz beruhende Reaktion wieder unterdrückt zu werden, da war es das Volk von Paris, welches sein Blut für die Freiheit verspritzte. Der Krieg gegen Preußen war im Grunde gegen die Pariser Republikaner gerichtet, die einzig und allein, weil das Volk der Provinzen noch zu weit zurück war, noch nicht zur Revolution gegen Louis Bonaparte zu schreiten wagten, und als letzterer bei Sedan schmachvoll in Gefangenschaft gerieth, waren es wiederum die Pariser, vor denen Eugenie flüchtete und aus deren Händen das übrige Frankreich die Republik empfing. Ebenso geschahen die Staatsstreiche, zu denen die Provinz die Soldaten lieferte, immer in und gegen Paris. Wer sollte auch die Republik hüten, wenn es nicht die Pariser thäten? — Der Einfluß von Lyon, Marseille und anderen größeren Städten Frankreichs, wo das republikanische Element seine Hauptstützen hat, ist keineswegs mit dem der Hauptstadt zu vergleichen. Zwar benimmt sich gegenwärtig die französische Reaktion noch feig, da sie nicht offen mit der Sprache herausgeht. Wenn sie jedoch ihren Sitz nicht nach Paris, sondern nach einer andern, minder bedeutenden Stadt zu verlegen droht, so wissen wir Deutsche von der Verlegung der Berliner National-Versammlung nach Brandenburg und von der Verbannung des Wiener Reichstags nach Kremsier unseligen Andenkens her, was es mit solchen Verlegungen des Vertretungskörpers fern von der Hauptstadt des Landes für eine Bewandtniß hat. Beschließt die Nationalversammlung nicht die Uebersiedelung nach der Metropole des Reichs, so muß sich nunmehr bald zeigen, ob sie zu einem Staatsstreiche, der sich gegen die Pariser Republikaner zu richten haben würde, den Muth besitzt. Uebrigens dürfte ein Staatsstreich unter den jetzigen Umständen nicht so leicht gelingen, wie früher. Auch wäre, wenn Paris bewältigt wäre, immer noch Gefahr vorhanden, daß sich der von der Reaktion entzündete Bürgerkrieg auf den Osten und Süden Frankreichs ausbreitete. Angesichts solcher Eventualitäten wird die in sich zerfahrene reaktionäre Mehrheit der Bordeleser Versammlung, sowie die von Thiers gebildete Regierung, die bekanntlich in vielen Farben schillert, sich wohl hüten, die Sache auf die Spitze zu treiben."

Andere Berichte behaupten, die angebliche Aufregung in Paris sei nur eine Erfindung der Monarchisten, um die Konstituante zu bewegen, ihre Sitzungen möglichst fern von Paris abzuhalten, wo sie dann, gestützt auf die Provinzen, leichteres Spiel für ihre reaktionären Pläne hätten.

In der Sitzung der Nationalversammlung vom 9. März kam der Kommissionsbericht, betr. die Verlegung der Nationalversammlung, zur Vorlage. Fünf Städte wurden für den Sitz der Nationalversammlung bezeichnet, darunter Versailles, Fontainebleau und Orleans. Die Commission sah trotz des Wunsches der Regierung von Versailles ab, weil man dadurch die Frage über die Verlegung der Versammlung präjudicirt hätte. Die Entscheidung bezüglich Versailles ist mit 10 gegen 5 Stimmen gefaßt worden. Für Orleans waren mehrere Stimmen in der Commission, man habe jedoch für Fontainebleau gestimmt, da sich die Stadt für eine schnelle Erledigung der Angelegenheiten empfehle und der Versammlung die nöthige Ruhe für die Arbeiten gewähre. Die Versammlung verlasse jedoch nicht eher Bordeaux, als bis es feststehe, daß alle Arbeiten für die Verlegung beendet und alle gesundheitlichen Rücksichten beobachtet seien. Monnet bringt ein Amendement ein, dahin lautend: Die Versammlung möge Bordeaux nicht eher verlassen, als bis der Feind das Land geräumt habe. Der Berichterstatter erklärt seine Zustimmung zu dem Amendement und verliest alsdann den Text des Gesetzentwurfs. Derselbe lautet: Art. 1. Die Nationalversammlung wird nach Fontainebleau verlegt. Art. 2. Die Versammlung verläßt Bordeaux nicht eher, bis daß der Feind das Land geräumt hat und die nöthigen Arbeiten für die Verlegung beendet sind. — Thiers bittet, die Diskussion bis morgen zu verschieben, da die Regierung dabei bleibt, Versailles den Vorzug zu geben."

Die Versammlung beschloß des andern Tages nach langer Debatte mit 461 gegen 104 Stimmen, ihren Sitz in Versailles aufzuschlagen, wodurch, wenigstens nach den Erklärungen von Thiers, die spätere Verlegung nach Paris (wie es die Republikaner verlangen) nicht ausgeschlossen ist.

Rochefort ist todt! Rochefort, der geistreiche Spötter, der das Kaiserreich bereits moralisch vernichtet hatte, als es äußerlich noch im Besitze der Macht war, der ehrliche Volksvertreter, der sich stets als abhängig von seinen Wählern und Auftraggebern betrachtet, der unermüdliche und gewissenhafte Minister, der mit den Halben und Blauen so weit zusammenging, als sie demokratisch verfuhren, sich aber sofort von ihnen trennte und seinen Ministerposten verließ, als sie gegen das Volk zu intriguiren anfingen, der tapfere einfache Soldat ohne Ehrgeiz und ohne Ansprüche, das treue und eifrige Mitglied der internationalen Assoziation! Das französische Proletariat hat mit Rochefort viel verloren, und der Bourgeoisie „starb er sehr gelegen!" Wie viele solcher „Zeitungsschreiber hätte wohl das „Volk der Denker", das sittliche, gebildete Deutschland zu verlieren?

Selbst solche Journalisten in Deutschland, die Scharfsinn, Witz, Kenntnisse und Geschmack besitzen — und die Zahl solcher ist nicht groß — heulen mit den Wölfen und gehen unter die deutschen Cassagnacs. So z. B. Paul Lindau in seinem „Neuen Blatt", welches größere Selbstständigkeit versprochen hatte, als die Gartenlaube, nun aber würdig mit derselben wetteifert in Hätschelung aller philisteriösen Vorurtheile, in Klatsch, Chauvinismus und unehrlichen Verdächtigungen alles Dessen, was nicht gut kaiserlich ist. Wenn irgendwo, so zeigt sich hier, daß dem korrumpirenden Einfluß des Cäsarismus schwer zu widerstehen ist.

In den Marseiller Docks fand am 7. März eine Kundgebung der Arbeiter statt. Die Arbeiter verlangten eine Verminderung der Arbeitsstunden und eine Erhöhung des Lohnes. Der Präfekt versprach, die Angelegenheit zu untersuchen und bat die Arbeiter, sich zu entfernen, worauf sich dieselben zerstreuten.

Gleichzeitig brach aus Anlaß der Einstellung der während der Kriegszeit gezahlten Subsidien auch in Roubaix eine Strike aus, welcher bereits größere Dimensionen annahm. Nationalgarden versehen den Patrouillendienst und Truppen der Besatzung aus Lille stehen bereit, nach Roubaix abzugehen. Es muß sich nun zeigen, ob man in der Republik ebenso die Beschwerden und Ansprüche der Arbeiter beantwortet, wie im Kaiserreich, — mit Kartätschen, oder durch Entgegenkommen.

Nachschrift: Die Nachrichts vom Tode Rochefort wird bereits dementirt! Sein Tod war nur ein frommer Wunsch der Kaiserlichen aller Länder. Die Regierung hat sein Blatt und alle entschieden republikanischen Organe unterdrückt und entwaffnet das Volk. Die Revolution ist unvermeidlich.

Napoleon III. vor dem Tribunal der Geschichte. (Schluß.)

Gesch. Wir wissen, daß es zwecklos ist, uns Ihre alten Reden zu wiederholen. Die wirkliche Wahrheit ist dies, — Sie haben nur Einen Ehrgeiz, Ein Ziel: Macht durch jedes mögliche Mittel zu erlangen. Sie erlangten sie durch Meineid, Gewaltthat, Einkerkerungen und Füsiladen.

Angekl. Sie vergessen sieben Millionen achthunderttausend Stimmen.

Gesch. Sie vergessen auch den Druck, die Grausamkeit, die Lügen, deren Sie sich bedienten, um diese Stimmen zu erlangen, nicht zu gedenken des Schreckens, den Ihre Verfolgungen einflößten. Alles dieses jedoch hätte vergeben werden können, wenn dieses große und tapfere Volk, dessen unbeschränkter Herr Sie zwanzig Jahre lang gewesen sind, während Ihrer Herrschaft die Größe und das Glück gefunden hätte, welches Sie ihm so leicht hätten verschaffen können.

Angekl. Aber es scheint mir, daß Frankreich während meiner Herrschaft sich hinreichend glücklicher Tage erfreute, um mich zu berechtigen —

Gesch. Hinreichend glücklicher Tage! Wie wagen Sie ein solches Wort heute auszusprechen? Sehen Sie auf den Zustand, in welchem Sie dieses unglückliche Land zurückgelassen haben, seine Finanzen sind erschöpft, sein schönes und tapferes Heer ist zerstört, sein Boden durch feindliche Heere besetzt und geplündert.

Angekl. Nein, ich versichere Ihnen, der König von Preußen behandelt mich sehr gut, und —

Gesch. Sprechen Sie doch nicht solche Lästerworte, wo Tausende und Millionen von ruinirten und dezimirten Familien um ihre getödteten Kinder oder ihre erschossenen Väter weinen.

Angekl.: Glauben Sie mir, ich beklage diese Unannehmlichkeiten mehr als irgend einer; indessen es ist nicht meine Schuld, wenn Leboeuf —

Gesch.: Er ist gerichtet. Um den Beweis Ihrer Schuld zu vervollständigen, wollen wir die Zeugen hören. Gerichtsdiener, rufen Sie die Zeugen für den Angeklagten.

Erster Zeuge: Eine große majestätische Frau, in ein weites Gewand gehüllt, in den Händen Reste von Ketten haltend.

Gesch.: Ihr Name?

Zeuge: Freiheit.

Gesch.: Kennen Sie diesen Menschen?

Freiheit: Seit 20 Jahren war ich seine Sklavin und Dienerin; 20 Jahre lang hat er mich diese Ketten tragen lassen, welche ich soeben zerbrochen habe. Sehen Sie auf meine zerfetzten Handgelenke.

Angekl.: Nichts desto weniger habe ich Dir immer einen Ehrenplatz in meinen Reden gegeben?

Freih.: Ja, in Deinen Reden, aber niemals in Deinen Thaten.

Zweiter Zeuge: — Eine sehr bleiche Frau mit einem milden und interessanten Gesicht.

Gesch.: Ihr Name?

Zeuge: Frieden.

Gesch.: Was haben Sie über den Angeklagten zu sagen?

Friede: Er begann seine Herrschaft mit der feierlichen Erklärung: „Das Kaiserreich ist der Friede." Ist es nöthig, zu beweisen, in welcher Art er sein Wort hielt?

Gesch.: Es ist nicht nöthig, rufen Sie einen andern Zeugen.

Dritter Zeuge. — Eine überaus dicke, aufgeschwollene, wassersüchtige Frau tritt beschwerlich herein, als wenn sie ihren ungeheuren Körper kaum zu schleppen vermag.

Gesch.: Ihr Name?

Zeuge: Staatsschuld.

Gesch.: Sie scheinen müde.

Schuld: Wahrlich, ich kann kaum gehen, athmen oder irgend eine Bewegung machen, ich bin so angeschwollen.

Gesch.: Und wer ist die Ursache Ihres gegenwärtigen Leidens arme Frau?

Schuld: Der Angeklagte ist's, der mich 10 Milliarden in weniger als zwanzig Jahren verschlucken ließ.

Gesch.: Rufen Sie die andern drei Zeugen herein.

Die Thüre öffnet sich und man sieht drei unglückliche Geschöpfe mit erschreckten Gesichtern, gesenkten Augen mit Thränen gefüllt, aufgelöstem Haar und zerrissenen, blutigen Kleidern eintreten. Auf die Frage nach ihren Namen antworten sie mit einer durch Seufzer unterbrochenen Stimme: „Elsaß, Lothringen, Champagne."

Gesch.: Angeklagter, wie können Sie diese schrecklichen Erscheinungen verantworten?

Angekl.: Es ist nicht meine That, es ist die Leboeufs. Nun, ich habe Entlastungszeugen.

Gesch.: Wir wollen sie hören.

Erster Zeuge. Ein alter Einfaltspinsel, ganz kahlköpfig, in betreßtem Rock, bei jedem Worte hustend.

Gesch.: Wer sind Sie?

Zeuge: Der Senat.

Gesch.: Sehr wohl; machen Sie ihre Aussage.

Zeuge: Meine Herren! Während der letzten zwanzig Jahre empfing ich dreißigtausend Franks jährlich, um von Zeit zu Zeit einen betreßten Rock zu tragen und in einem gepolsterten Lehnsessel zu schlafen. Ich kann daher nicht leugnen, daß der Herr, welcher mir diese Gunstbezeigungen gewährte, ein sehr ehrenwerther, sehr großmüthiger und sehr vortrefflicher Mann war.

Gesch.: Bezahlte er Ihnen aus seiner eigenen Tasche?

Zeuge: Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich habe dies niemals untersucht, aber ich glaube nein.

Zweiter Zeuge. Eine Art Furie mit niederträchtiger Miene, einem unruhigen, argwöhnischem Blick und langen schmutzigen Händen.

Gesch.: Ihr Name?

Zeuge: Die Polizei.

Gesch.: Was haben Sie zu Gunsten des Angeklagten zu sagen?

Polizei: Ich habe zu sagen, daß ich niemals Jemand gefunden habe, der mir mehr Freundschaft und Liebe erwies. Jeden Morgen arbeiteten und frühstückten wir zusammen, und selten entließ er mich, ohne mir ein kleines Geschenk zu geben.

Gesch.: Und welche Art Geschäfte haben Sie mit ihm verhandelt?

Zeuge: Wir nahmen ein langes Namensverzeichniß durch, und machten, daran Bemerkungen folgender Art: „Gut, schlecht, zu beaufsichtigen, zu mißtrauen, einzukerkern u. s. w.; aber wie ich vorher sagte, er ließ mich niemals ohne Belohnung arbeiten, und Niemand kann sagen, daß er von den armen Leuten Vortheil zog, welche er beschäftigte.

Gesch.: Rufen Sie den letzten Zeugen.

Ein dicker Herr mit aufgedunsenen Backen, und einer etwas schlauen Miene tritt heran.

Gesch.: Ihr Name?

Zeuge: Der Offizielle.

Gesch: Nun sprechen Sie frei Ihre Ansicht über den Angeklagten aus.

Zeuge: Ah, bravo! Sehr gut! Nein! Ja! Ordnung! Es ist nicht mehr! Abstimmung! Morgen! Der Beschluß! Dies mein Herr, ist genau was ich denke.

Gesch.: Wir sind belehrt, Sie können sich zurückziehen. (Zu Angeklagten). Haben Sie diesen Aussagen noch etwas hinzuzufügen

Angekl.: Ich muß bemerken, daß das Plebiszit vom 8. Mai —

Gesch.: Angeklagter, lassen Sie uns ernst sein; dies ist nicht d Zeit zum Scherzen. Wir wollen das Urtheil fällen.

„In Erwägung, daß Louis Napoleon Bonaparte nach zwei fehlgeschlagenen Versuchen und mit Hintenansetzung eines feierlichen Eides die Herrschaft Frankreichs an sich riß, der er den Namen „das zweite Kaiserreich" gab; — in Erwägung, daß anstatt sich zu bemühen, die wenigen ehrenvollen Spuren seines Ursprungs zu verwischen, Louis Napoleon Bonaparte blos seine Macht durch willkürliche und tyrannische Handlungen und durch Verfolgung seiner politischen Gegner zu befestigen suchte; — in Erwägung, daß nach einer zwanzigjährigen Herrschaft, während welcher er der unumschränkte Gebieter von Frankreich war, er das große Volk verließ, mit erschöpften Finanzen, einer vernichteten Armee, die Beute einer Invasion, welche drei Provinzen zerstört und über den größern Theil des französischen Gebiets sich zu verbreiten droht; — in Erwägung, daß in der Mitte dieser schrecklichen Mißgeschicke, wo Alles verloren schien, er sogar dadurch nicht seine Ehre zu retten suchte, daß er sich dem Feuer der Feinde aussetzte, sondern sich schmachvoll und feige dem Gegner ergab — erklärt die Geschichte in unparteilicher Würdigung die verbrecherischen Thaten dieses entthronten Herrschers, daß die mit einem Staatsstreich begonnene und mit einer Invasion geendigte Regierung Napoleons III. zu den nichtswürdigsten und verruchtesten Regierungen gezählt werden soll, welche Frankreich jemals erduldet hatte; beschließt, daß der Name „Napoleon der Dritte" in demselben Grade wie die Namen der werthlosen Könige verächtet und geschändet werden soll, welche die ersten Jahre der französischen Monarchie entwürdigt haben."

Der Angeklagte kann abtreten.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Alle nach Graz reisende Herrenkleidermacher werden ersucht, sich von folgenden Werkstätten möglichst fern zu halten, indem es sich um Reduzirung der Arbeitszeit, Aufbesserung des Lohnes und Herstellung der Ordnung handelt:

Paul Nesteiberger, Murgasse, Bauer, Schorgasse, Ring und Tolpolnick, Murgasse, Raza, bei der Kettenbrücke, Winkler, Herengasse. — Gleichzeitig ersuchen wir alle Kollegen, zu keinem Stückmeister in Arbeit zu gehen, da dieselben sich dadurch selbst und allen Fachkollegen schaden und die eigentliche Schuld der schlechten Bezahlung und großen Unordnung auf ihnen lastet.

Für die Herrenkleidermacher in Graz:

Graz, am 5. März 1871. Albert Huber.

Tübingen, 8. März. Als der Abschluß des Friedens offiziell bekannt wurde, schoß man ihn mit Kanonen ein. Eine gute Vorbedeutung! Nur mit Mühe aber konnte man sich darüber trösten, daß Belfort den Franzosen bleibt. Jeder Philister beklagte den Unfall. Die deutsche Bourgeoisie hat in diesem Kriege noch einige derartige Schlappen erlitten. Das erste Unglück war, daß der Gesellschaftsretter nicht wieder auf den französischen Thron gesetzt wurde. Ferner: Danzig heißt wieder Nancy. Nachdem solche Uebelstände im allgemeinen großen Glück überwunden waren, herrschte ein bedeutender Jubel, und die allgemeine Festfeier wurde durch Plakate auf den Sonntag festgesetzt. Feurige Artikel, die zur Betheiligung an der ganzen großen Zeit aufriefen, standen im Intelligenzblatt, dessen Redakteur eines der schönsten Philisterexemplare ist. Im Jahr 48 war er natürlich roth, sehr roth, denn das war damals so Mode. Er hatte sich sogar mit dem Hecker hut auf dem Kopf trauen lassen, und hielt ein kleines Oppositionsblatt. Da starb der Redakteur des Amts- und Anzeigeblatts, und die Regierung bot nun ihm die Anzeigen an. Am andern Tag war im Oppositionsblatt zu lesen: „Unter solchen Eventualitäten kann ich mein Blatt natürlich nicht im bisherigen Sinne fortsetzen." Diesen Wechsel hat der größte Theil der hiesigen Bürger durchgemacht, und fast alle, die im Jahre 66 zur Opposition gehört hatten, sah man ungenirt im Festzug einherschreiten. Derselbe wurde angeführt von der Mobilgarde des Städtchens, genannt Stadtreiter. Dann kamen Landjäger, Professoren, Polizeidiener, Studenten, Schulbuben und andere Bürger. Alle, die Studenten nicht ausgenommen, zogen in die Kirche, denn der Herrgott nimmt arg überhand im neuen deutschen Reich, und die Frommen sagen, das sei eben das Feine daran. Nachdem der geistliche Unsinn angehört war, mußte auch noch der weltliche zum Ausbruch kommen, zu welchem Zweck ein Geschichtsprofessor im Universitätsgebäude eine Rede hielt, die übrigens nicht so schlecht ausfiel, als ich erwartet hatte. Bei der Rückkehr von dort beschloß eine Heerde Schafe, die sich zufälligerweise angeschlossen hatte, den Festzug. NB. wirkliche Schafe, nicht Menschen. Abends war die Stadt illuminirt. Wäre mehr Illumination in den Köpfen dieser Bourgeois, so hätte es heut keine Illumination gegeben. Das Volk hat eine Niederlage erlitten, deßhalb feiert man ein Siegesfest. Diese sogenannten Honoratioren, von denen die Einen bewußt (und bezahlt?) das Land verrathen, die Andern durch ihre Bornirtheit zur weitern Unterdrückung des Volks beigetragen haben, sollten wahrhaftig ihr Dasein dem Lichte möglichst entziehen. Statt dessen führen sie das große Wort und werden von der Menge derjenigen Bürger und Studenten, deren Gehirn sozusagen eine tabula rasa ist, obendrein noch bewundert. — Auf dem Marktplatz brachte die ganze versammelte Menge donnernde Hochs aus, aber nicht dem deutschen Kaiser, auch nicht der neuen Einigkeit, sondern Denen, die von Zeit zu Zeit bengalische Feuer anzündeten. Die Scene war erhebend. Am Universitätsgebäude war als Transparent der heilige Georg (Schutzheiliger des Amtmanns?) zu sehn, wie er den Drachen tödtet. Die unvermeidliche Germania auf der Wacht am Rhein, verschiedene Hohenzollernköpfe und Kaiserkronen hingen in allen Gassen. Vergeblich aber suchten die Augen nach einem Transparent, wie es in einem andern Städtchen vorkam, in welchem zum großen Aerger der Nationalliberalen an einem öffentlichen Gebäude der Vers prangte:

Ein Faß ohne Reif
Und ein Griff ohne Schwert
Und die Einheit ohne Freiheit
Hat gar keinen Werth.

E.

Briefkasten.

der Redaktion: Stollberg: An den Parteikassirer Burckhardt einzusenden. — K. u. W: Alles richtig erhalten. — Coburg: Das Gedicht ist sehr hübsch, kann aber im deutschen Reiche nicht gedruckt werden. —

der Expedition; Sch. Dresden: Geld u. Brief erhalten. — Neumdorf: Wird so bald wie möglich besorgt. — F. Pest: 7 fl. 20 kr. erhalten. — E. Pest: 10 fl. erh. — W. Dresden; erhalten. — J. B. H. Mainz: 5 fl. 44 kr. erh. — Zwickau: Inf. in nächster Nr. —

Quittungen in nächster Nummer.

J. M. Mühlwand: Arbeiterlesebücher erhalten Sie in 14 Tagen. G.

Für Leipzig.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Mittwoch, den 17. März, Abends 8 Uhr: Versammlung im Saale der „goldenen Säge", Ecke der Dresdener u. Langenstraße.

Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht (Ref. Schiffel.) — Der Fragekasten. —

Gäste sind willkommen.

Aufforderung.

Der deutsche Arbeiterverein in Chur hat 120 Franken (32 Thaler) zur Unterstützung der Hinterbliebenen von im Felde gefallenen Parteigenossen gesammelt. Bewerbungen um diese Unterstützung wolle man richten an **E. Hornauer,** Schriftführer, Chur.

Bremer in **Magdeburg** bitte um seine genaue Adresse

Schäfer, Gewandgäßchen 5, Leipzig.

Für Dresden.

Bestellungen auf alle sozialistischen Schriften übernimmt

H. Knieling, Christianstr. 16, IV.

Durch die Expedition des „Volksstaat" ist zu beziehen:

Antrag und Reden von Bebel und Liebknecht im Reichstage.

Der deutsche Bauernkrieg von Friedrich Engels. 7 Bogen stark.

Das Exemplar kostet 5 Gr., in Partien bezogen nur 4 Gr., 1 Expl. im Buchhandel 7½ Gr.

Verantw. Redakteur in Vertretung: Carl Hirsch (Redaktion: Emilienstr. 2.) Druck u. Verlag: F. Thiele. (Expedition: Peterstr. 1[illegible]